

## Biografie Karl Schlögel

Karl Schlögel wird 1948 in Hawangen im Allgäu als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Er besucht zunächst die Volksschule und wechselt dann auf das Humanistische Gymnasium Collegium Rupertinum in der Benediktinerabtei Ottobeuren. Nach dem Abitur nimmt er an der Freien Universität zu Berlin ein Studium der osteuropäischen Geschichte, der Philosophie, Soziologie und Slavistik auf. Während seiner Studienzeit beteiligt sich Karl Schlögel aktiv an der Studentenbewegung. Zahlreiche Aufenthalte führen ihn in den 1970er und 1980er Jahren in die USA, nach Nordafrika und Osteuropa. Er promoviert 1981 mit einem Text über Arbeiterkonflikte in der poststalinistischen Sowjetunion und ist zunächst als freier Übersetzer, Publizist und Privatgelehrter tätig. In diesen Jahren arbeitet er auch zeitweise in Moskau (1982/83) und Leningrad (1987). Karl Schlögel folgt 1990 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Universität Konstanz, seit 1994 hat er die Professur für Geschichte Osteuropas an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder inne.

Als Fellow ist er unter anderem am Institute for Advanced Study des Collegium Budapest (2000), am Historischen Kolleg in München (2005) und am Swedish Collegium for Advanced Social Studies in Uppsala (2006) zu Gast.

Karl Schlögels zahlreiche Bücher widmen sich unter anderem dem „Stalinismus als Zivilisation“, der Geschichte der Zwangsmigration sowie den Kulturen der Diaspora im 20. Jahrhundert. Darüber hinaus gilt sein wissenschaftliches Interesse der Stadtgeschichte und Urbanität im östlichen Europa sowie den theoretischen Problemen einer räumlich aufgeschlossenen Geschichtsschreibung. Wie ein roter Faden zieht sich schließlich ein Thema durch das Werk Karl Schlögels: die Kultur der Moderne im östlichen Europa, mit einem besonderen Focus auf Russland und russisches Leben in Europa. So wird in „Berlin, Ostbahnhof Europas. Russen und Deutsche in ihrem Jahrhundert“, erschienen 1998 in einer deutschen und 2005 in einer russischen Ausgabe, das Berlin der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als „Schleusenkammer in das alte, untergegangene Russland, aber auch als Ausgangspunkt jeder Reise in die sowjetische Gegenwart“ beschrieben.

In der „Chronik russischen Lebens in Deutschland 1918 – 1941“ aus dem Jahr 1999 sind über 8000 Veranstaltungen russischer Emigranten in Berlin und alle 242 russischen Verlage in Deutschland zu dieser Zeit verzeichnet, womit das Buch selbst zur historischen Quelle avanciert. Karl Schlögel beschränkt sein Denken und Schreiben nicht auf den Osten, ist dieser doch nur ein – nicht zu vernachlässigender – Teil Europas. Die Essaysammlung „Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang“, die 2002 in einer deutschen und 2004 in einer polnischen Ausgabe erscheint, reflektiert dementsprechend die Zeit des Übergangs zwischen der Ära des kalten Krieges und dem wiedervereinigten Europa mit all ihren Brüchen und Zäsuren - einen Zeitraum, den Schlögel als „Sandwich-Jahrzehnt“ beschrieben hat, markiert durch die schicksalhaften Daten 9.11.1989 und 11.9.2001. „Wie kann man Europäer sein, ohne in Riga gewesen zu sein? Wie kann man vom Reichtum Europas sprechen, ohne an Odessa zu denken? Muss man nicht wenigstens einmal von Oradea gehört haben oder etwas über Thessaloniki gelesen haben?“ heißt es im 2003 erschienen, viel beachteten Werk „Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik“. Hier bricht Karl Schlögel die herkömmliche chronologische Form der Geschichtsbetrachtung auf und ergänzt sie durch eine räumliche Perspektive und den Aspekt der Gleichzeitigkeit. Denn nicht nur Chroniken und Bücher sind Quellen von Geschichte, auch Fahrpläne, Adressbücher, Landkarten oder Gebäude. Sie sind Zeugnisse von Zivilisation und machen Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar, werden selbst zum Teil der Geschichtsschreibung.

In diesem Buch fasst Karl Schlögel auch seine Auffassung von Europa auf prägnante Weise zusammen: „Europa ist kein pädagogisches Projekt, auch nicht eines der Re-Education, in dem der eine Teil dem anderen vorzumachen habe, was er nachholen und erst noch lernen muss. Es gibt in diesem Falle keine Lehrer und keine Schüler. (...) Wir sind gut beraten, erst einmal zuzuhören und dann weiterzusehen (...) Für Europa guten Gewissens und mit voller Überzeugung kann man nur sein, wenn man etwas von seinem Reichtum und um seine Schönheit weiß.“ Europa, das ist das Lebensthema von Karl Schlögel. Immer wieder führen seine Texte auf das Thema hin und immer wieder liegt sein Ausgangspunkt der Suche nach einer europäischen Idee im äußersten Osten des Kontinents. Im Aufsatz „Europa testet seine Grenzen. Eine Suchbewegung“ für das Internetmagazin „Eurozine“ schreibt Karl Schlögel ein weiteres Mal gegen die Ignoranz des Westens an:

„Auch wenn es partiell zutrifft, dass der Osten ‚rückständiger‘ und nicht so modern ist, so ist das doch noch kein Grund für die phantastischsten Vorstellungen. Folgt man der Berichterstattung, so gewinnt man manchmal den Eindruck, dass der Osten nur noch aus Chaos, Zusammenbruch und Kriminalität besteht, und man wundert sich, wenn man da ist, dass die Kinder zur Schule gehen, ihrer Arbeit nachgehen und ihr – freilich anstrengendes – Leben führen. Kurzum: Auch östlich von Berlin ist Europa, ein anderes Europa, das es noch zu entdecken und zu verarbeiten gilt. (...) Was das westliche ‚Kerneuropa‘ vom östlichen Europa lernen könnte, ist vor allem das Vertrauen in die Erneuerungsfähigkeit von Institutionen, in die Stärke der Basisaktivitäten der zivilen Gesellschaft und in die Improvisationsfähigkeit und Kraft der vielen Individuen.“ Für sein Werk ist Karl Schlögel bereits mehrfach ausgezeichnet worden, unter anderem mit dem Essaypreis des Berliner Tagesspiegels, dem Europäischen Essaypreis Charles Veillon, dem Sigmund-Freud-Preis für Wissenschaftsprosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung der Universität Darmstadt, dem Lessingpreis der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Bundesverdienstkreuz. Den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2009 erhält Karl Schlögel vor allem für sein aktuelles Buch „Terror und Traum. Moskau 1937“, erschienen 2008. In der Begründung der Jury zu ihrer Entscheidung heißt es:

Karl Schlögel vergegenwärtigt in seinem Opus eine Zeit und eine Gesellschaft, in der Terror und Traum fließend ineinander übergangen. Mit tiefem Respekt vor dem Unverständlichen macht sich der Autor an eine akribische Erforschung und kolossale Vergegenwärtigung des Stalinschen Schreckensjahres. Zugleich schildert er auf faszinierende Weise das Moskau der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts als aufstrebende europäische Metropole, als „Schauplatz auf einer Bruchstelle der europäischen Zivilisation“.

Auch in „Terror und Traum“ wendet Karl Schlögel das Prinzip der räumlichen Geschichtsschreibung an. So erfährt der Leser zum Beispiel vom engen Leben in den „Kommunalkas“ ebenso wie von den dekadenten Ausschweifungen der Moskauer Bohème. Er folgt dem Autor in den gerade erbauten Gorki-Park, wo mit Volksbelustigung und Animation vom stalinistischen Terror abgelenkt werden soll, dem in nur einem Jahr anderthalb Millionen Menschen zum Opfer fallen. Auf diese Weise erfährt der Leser eindringlich, wie nahe Terror und Traum beieinander liegen können – eine Botschaft, die weit über das Jahr 1937 und weit über Moskau hinaus weist.